

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 103 (2023)

Heft: 1109

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

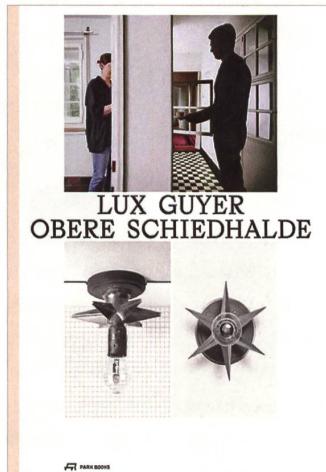


Eine Pionierin der Architektur

Obwohl an der Zürcher Bahnhofstrasse 71 eine Gedenktafel für sie montiert und in Unterstrass ein Weg nach ihr benannt ist, hat die Schweizer Architekturpionierin Lux Guyer bislang viel zu wenig Aufmerksamkeit erfahren. 1894 geboren und 1955 im Alter von nur 60 Jahren verstorben, trat sie insbesondere in den 1920er- und den 1930er-Jahren mit behutsamen und unaufgeregten, dafür umso wohl durchdachteren Bauten hervor, deren Innovationsgrad sich in der Rückschau immer klarer abzeichnet. Zu ihren bekanntesten Werken zählen das Frauenwohnheim Lettenhof, der Platz für 60 alleinstehende Bewohnerinnen bot, das Feriendorfizil «Co-op» in Weggis und vor allem das modulare Holzhaus, das 1928 anlässlich der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) konzipiert worden war.

Guyer war zudem die erste selbständige arbeitende Architektin des Landes, was den Umstand, dass ihr erst 2013 eine wissenschaftliche Monografie gewidmet worden ist, während eine kulturpolitisch angemessene Würdigung noch immer aussteht, umso befremdlicher macht. Auch wenn die schöpferische Unternehmerin nicht ganz vergessen ist, bestätigt sich hieran ein weiteres Mal das Schicksal, das zahllose historische Neuerinnen gleich welchen Feldes ereilte.

Ludovic Balland, Emanuel Christ, Christoph Gantenbein und Sven Richter haben nun einen eindrucksvollen Bildband herausgegeben, der zwar keine Gesamtwürdigung Guyers ist, dafür aber anhand eines Bauprojektes exemplarisch aufzeigt, was es hier konzeptuell wie im Detail zu entdecken gibt. «Obere Schiedhalde» heisst die Publikation, die dem gleichnamigen Einfamilienhaus gewidmet ist, das



Ludovic Balland/Emanuel Christ/Christoph Gantenbein/Sven Richter:
Lux Guyer.
Obere Schiedhalde.
Zürich: Park Books, 2023.

Guyer 1929 in Küsnacht bauen liess und in das sie zehn Jahre später selbst eingezogen war, 1947 allerdings wieder verkaufte. 1982 wurde das Gebäude ins kommunale Inventar schutzwürdiger Bauten aufgenommen. Als es nochmals drei Jahrzehnte später den Status eines überkommunalen Schutzobjektes erhielt, war es allerdings in desolatem Zustand. Zwischen 2012 und 2014 erfolgte dann die Renovation durch die Architekten Christ & Gantenbein sowie Sven Richter.

Seither wird Guyers Haus von einer zwei Meter hohen Mauer abgeschirmt, da die Schiedhaldestrasse heute stark vom Autoverkehr frequentiert wird. Die bauliche Massnahme dient einzig dem Zweck, die einstige Wirkung dieses Ortes neu zu akzentuieren, und das im Band dokumentierte Resultat

kann sich sehen lassen. Gezeigt werden die für die Moderne typischen Raumübergänge, deren überraschende Wendungen – versetzte Details, ungewohnt viele Türen in manchen Zimmern, diverse Ecken – genauso überzeugen wie die Nahaufnahmen eines Fenstergriffs, einer sternförmigen Lampe, von Lichtschaltern oder einem Rolladenseil. Die Gestaltung des Bandes ist besonders attraktiv, denn die Teilespekten gewidmeten Kapitel konturieren den zeitlosen Charakter des Baus und machen die Verwobenheit des Ganzen im einzelnen erfahrbar. Vor allem aber dokumentiert die überfällige Publikation Seite um Seite den Esprit und den Erfindungsreichtum Lux Guyers, der nun, mehr als 100 Jahre später, in seinem unprätentiösen Wohlklang endlich erneut zur Geltung kommt. ▲

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

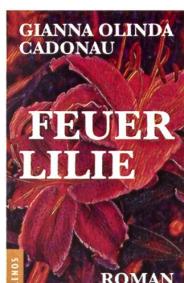
LITERATUR

Gespräche über Unsichtbares

Gianna Olinda Cadonau:

Feuerlilie.

München: Luchterhand, 2023. Besprochen von Hanna Wenger, Marketingverantwortliche.



Der Debütroman der 1983 in Goa geborenen und in Scuol aufgewachsenen Schriftstellerin Gianna Olinda Cadonau spielt in einem abgelegenen Bündner Bergdorf. Vera – eine Journalistin, die einen Artikel über romanische Literatur schreibt – kehrt in jene Umgebung zurück, in der sie ihre Kindheit mit ihrer grossen Schwester Sophia verbrachte, bis diese in eine Psychiatrie eingeliefert wurde. Sie lernt den zugezogenen Kálmán kennen, der ein Haus am oberen Dorfrand geerbt hat und aufgrund seines hinkenden Ganges und der narbigen Haut nicht in das gewohnte Dorfbild passt. Von den Erlebnissen eines nicht weiter benannten Krieges traumatisiert, versucht er, sich in diesem neuen und sichereren Umfeld zurechtzufinden. Nach und nach beginnt er, seine Geschichte mit Vera zu teilen, die ihm dafür aus ihrer Vergangenheit berichtet: Die beiden «sprechen fast nur über Unsichtbares, obwohl sie einander nach Sichtbarem fragen, von Sichtbarem erzählen», und verarbeiten so ihre Erlebnisse.

Als Vera ihre Schwester in der Klinik besucht, erzählt sie ihr von Kálmán. Von diesem fasziniert, kann Sophia nicht mehr aufhören, an ihn zu denken, und entscheidet sich, ins Bergdorf zu fahren. Dort entsteht eine intensive Bindung zwischen der psychisch instabilen Frau und dem traumatisierten Mann. Sie helfen einander, klarer zu sehen und besser mit ihren Ängsten und Zwängen umzugehen. Kálmán vermag es, Vergangenes zu verarbeiten, und fasst den Entschied, im Bergdorf zu bleiben, während Sophia in die Klinik zurückkehrt und Vera arbeitsbedingt aus dem Bergdorf abreist.

Gianna Olinda Cadonau schafft es mit wenigen, dafür umso bewusster gewählten Worten, eine Geschichte vom Aufeinandertreffen verschiedener Charaktere zu erzählen, die sich gegenseitig dabei helfen, Türen zu öffnen, und sich so behutsam ihren eigenen Ängsten stellen. Vor der Kulisse der Bündner Bergwelt, die auf den rund 170 Seiten stimmungsvoll beschrieben wird, verleiht dies der Erzählung eine besonders eindrückliche Atmosphäre. ▲

SACHBUCH

Graubünden, ein «italienischer Kanton»

Christian Ruch:

Graubünden und der Zweite Weltkrieg.

Zürich: Hier und Jetzt, 2023. Besprochen von Peter Kuster, Redaktor.



Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden (Herausgeber) ist dem Historiker Christian Ruch ein Wurf gelungen; gar zu bescheiden weist er einleitend darauf hin, dass es sich nicht um eine Gesamtdarstellung Graubündens im Zweiten Weltkrieg handle. Der im Untertitel erhobene Anspruch, den «Alltag im Ausnahmezustand» zu spiegeln, wird mit Bravour eingelöst, wobei ausgiebig aus offiziellen Verlautbarungen, Presseberichten und Erinnerungen von Zeitgenossen zitiert wird. Es ergibt sich ein vielschichtiges und differenziertes Bild, das einfache Antworten auf schwierige Fragen verbietet (zum Beispiel ob die Todesstrafe für Landesverräter richtig war).

Das Weltgeschehen fehlt dabei natürlich nicht. Haften bleibt der Hass der Protagonisten des «Neuen Europas» auf Kleinstaaten. Adolf Hitler bezeichnete die Schweiz als «Eiterbeule in Europa» und wollte das «Kleinstaatengerümpel» liquidieren. Benito Mussolini sprach dem «unbedeutenden Kleinstaat voller Gift» das «Lebensrecht» ab, und Rom betrachtete ganz Graubünden als «italienischen Kanton».

Am eindringlichsten wirken die Ausführungen, wenn sie sich auf den Alltag beziehen. Beispiele dafür sind die für die kantonale Identität bis heute prägende Hochjagd, die 1939 verboten wurde, was prompt zu starkem Wildverbiss führte, oder die Bemühungen der Regierung, die verwaisten Kur- und Ferienorte zu beleben. Die damals noch viel bedeutendere Landwirtschaft litt darunter, dass viele Bauern Aktivdienst leisteten und die Einreise der traditionell aus Italien stammenden Hirten, Heuer, Holzarbeiter und Mägde schwieriger wurde.

Der Autor, der Mitarbeiter der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg war, behandelt auch grosse Themen wie die Flüchtlingsfrage oder die Zensur. Anschaulich schildert er die Affäre um die Rede von Stadespräsident Gaudenz Canova, die dieser im November 1940 vor dem Grossen Rat hielt. Weil darin undiplomatisch Ross und Reiter genannt wurden, taxierte sie Bundesbernen als aussenpolitisch schädlich und verhinderte den Abdruck. ▲

SACHBUCH

Grossbürgersohn mit Sinn fürs Volk

Urs Hafner: Karl Bürkli.

Der Sozialist vom Paradeplatz.

Basel: Echtzeit, 2023. Besprochen von

Lukas Leuzinger, stellvertretender Chefredaktor.



Die Bundesstaatsgründung vor 175 Jahren markiert zwar den Auf-
takt zur modernen Schweiz, doch es brauchte lange Kämpfe, bis die direkte Demokratie 1874 Eingang in die Verfassung fand. Den Boden dafür bereitet hat unter anderen Karl Bürkli.

Dabei wies nur wenig darauf hin, wie Urs Hafner in einer neuen Biografie zeigt. Bürklis Leben ist voller Widersprüche und Überraschungen: Vor 200 Jahren ins Zürcher Grossbürgertum hineingeboren, distanzierte er sich von seinem Milieu, lernte Gerber und wurde Sozialist. Als Mitgründer des Konsumvereins war er ein Pionier des Genossenschaftswesens. Dies war ihm jedoch nicht genug. Weil er für die Ideen des französischen Gesellschaftstheoretikers Charles Fourier brannte, der in freiwilligen Kommunen das Paradies erblickt hatte, brach Bürkli 1855 gemeinsam mit über hundert Anhängern nach Amerika auf, um diese Utopie in Texas Realität werden zu lassen. Das Experiment scheiterte krachend.

Nach einer Odyssee durch die Vereinigten Staaten kehrte Bürkli nach Zürich zurück, wo er die Strategie wechselte: Statt über freiwillige Zusammenschlüsse sollte das Ziel einer Gesellschaft der Gleichen auf politischem Weg erreicht werden. Er wurde zu einem Anführer der demokratischen Bewegung, die in den 1860er-Jahren in Zürich Referendum und Volksinitiative gegen das liberale «System» durchsetzte.

Hafner beschreibt Bürklis Leben und seine Ideen detailliert, macht aus seiner Bewunderung für den Porträtierten jedoch keinen Hehl und füllt Lücken in den Quellen mit der eigenen Fantasie aus. So hebt er Zitate des Sozialisten nicht durch Anführungszeichen, sondern lediglich durch Kursivschrift von seinen eigenen Gedanken ab.

Hervorzuheben ist, dass Bürkli sich durch einen ausgeprägten Sinn fürs «einfache Volk» auszeichnete, dem die liberalen Eliten misstrauten (ebenso wie viele Linke heute). Dabei war die direkte Demokratie für ihn stets ein Mittel auf dem Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft. Dass Referendum und Volksinitiative die moderne, liberale Demokratie vollenden würden, war nicht sein Plan. Wie diese spannende Biografie zeigt, sind Utopien manchmal deshalb so wertvoll, gerade weil sie scheitern. ◀



Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Unsere Ausstellung des Westschweizer Künstlers Augustin Rebetez, dessen Werke so gegensätzlich und paradox wie unsere Welt sind. Am besten sah man das an den schweren Bronzevögeln im Innenhof: Wie sie können wir nicht fliegen, es aber versuchen.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

Als Praktikantin im MoMa begegnete ich Meret Oppenheims berühmter Pelztasse von 1936. Sie hatte die Schweiz mit 19 Jahren verlassen, um in Paris Künstlerin zu werden, und ist Vorbild und Inspiration für alle, die tradierte gesellschaftliche Muster durchbrechen und neue Wege gehen.

Wem vertrauen Sie, was Tips in Sachen Kultur anbelangt?

Meinem Instinkt und den herausragenden Kulturinstitutionen der Schweiz: von der Quartierbibliothek über denkmalgeschützte Burgen und Schlösser, regionale Museen oder Staatsarchive bis hin zum Schweizerischen Landesmuseum.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach aktuell im Kulturbetrieb?

Die Schweiz sollte nicht nur aufgrund ihres Wohlstands und ihrer Natur, sondern auch als Laboratorium für Kreativität und Innovation bekannt sein. Nehmen wir je wahr, wie viel unternehmerischer Geist und Innovation im Kulturbetrieb steckt, wie viel Risikobereitschaft Kunstschaffende an den Tag legen, um ihren Weg als KMUs oder Einzelgesellschaften zu gehen, und wie viel Wertschöpfung sie damit generieren?

Katharina Ammann

ist Direktorin des Aargauer Kunsthause.